

G'schmacksach

Autor(en): **Locher-Werling, Emilie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **195 (1916)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der farbenfreudigen Stickerei, die zu jener Zeit in der Schweiz, und zwar in ganz hervorragendem Maße in Zug und Luzern gepflegt worden, war auffallenderweise in St. Gallen, dem Lande der Weißstickerei par excellence nichts zu bemerken. Auch das Halstuch verlor diese Ausschmückung sehr bald, indem mehr und mehr schwarze Samt- dreizipfeltücher mit Goldfransen oder Goldspitzen- umrandung aufka- men. Diese wieder- um hatten in der Stadt keine lange Dauer, weil Tüll und Gazestoffe Anklang und Verwendung fanden.

Als dann um 1780 auch noch die fran- zösische Kopfbedeckung, die weißen „Dor- meusen und Touset- ten“ die St. Galler- Schlappenhauben verdrängten, da war jede St. gal- lische Eigenart ausgelöscht.

Zwei Porträts (Bild 5 und 6) von 1789 zeigen uns auf dem einen die Mutter, noch in der St. Galler Schlappenhaube, auf dem andern die Toch- ter, in der französi- schen „Tousette“, dem französischen „Fi- schü“ und dem „Ca- raco-Jäckchen“.

Wir wollen noch das Bild einer „her- rischen“ Dame (Bild 7) von 1767 aus dem Rheintal ansehen. Die Kleidung zeigt französischen Zu- schnitt und Defol- tierung, aber unter dem schwarzen Sammethals- tuch, das die Achseln deckt und mit Goldspitzen um- randet ist, bemerken wir einen bunt bestickten Vor- stecker. Silberketten waren nach alter Manier zu beiden Seiten oben am Vorstecker befestigt, wo an kurzen Ketten je ein Anhänger herunterhieng. Diese Anhänger zeigen dieselbe Form, wie wir sie

heute noch beim Innerrhoder Schürzenschmuck finden. Es gibt auch Porträts, wo man die „Adler“, die ältere Art des Innerrhoder Schürzenschmuckes, erkennen kann. Vergleicht man die Kopfbedeckung dieser Rheintalerin mit denen aus der Stadt, so erkennt man die beiden, ganz gleichen Hauben wie dort, mit dem Unterschied, daß die Volants nicht auf die Schultern herabfallen, sondern als weit

von den Ohren, nach auswärts stehende Flügel gestellt sind. Man wird ohne wei- teres zugeben, daß von dieser Haube, nur noch ein kleiner Schritt zu den zuerst kleinen, ebenfalls auswärtsstehenden Schlappen der In- nerrhoderinnen, wie sie um 1800 getragen wurden, zu machen war. Wir werden nicht ermangeln, spä- ter zu zeigen, wie diese mehr und mehr gradauf zu stehen kamen, und in die Höhe wuchsen, um heute, nach zirka 150 Jahren noch bei der bäuerischen Volks- tracht erhalten zu sein. —

Nachdem wir die Veränderungen der Kleider, wie sie zwis- schen der Zeit der spanischen und der- jenigen der französi- schen Mode vor sich gegangen, kennen gelernt, ist es ein Leichtes, weiterhin an Hand von Por- träts und Aufzeich- nungen zu erkennen,

wie die St. Galler Patriziertracht mit dem Auf- gehen in der französischen Mode nicht auslöschte, sondern mit Hinzufügen lokaler Eigenarten die halbherrliche Außerrhodertracht schaffte, die dann nur kurze Zeit bestand, um dann in der bäuerischen Volkstracht Innerrhodens in einzelnen Stücken bis auf unsere Tage erhalten zu bleiben.



(Bild 7) „Herrische“ Dame aus dem Rheintal von 1767.

G'schmacksach.

Köbel, was bist so tuuch?
Tuest doch suft so lunt und ruuch.
Säg-mer's, Köbi, i will lose,
Hät am Wend en Schranz in Hofe?
Dder häst mer 's Gald verlore?

Mei dänn nähm di bi de-n-Dhre!
Säg, was schlychtst so tuuch dether?
Ist der öppe 's Chörbli z'schwer?
Dder hät mym arme z'Macht
Deppe-n-Depper öppis g'macht?

D' Muetter hät's no nüd errate,
's git halt Ugfell aller Arte.
G'seh si aber näher cho,
Und dänn schmöck't si's glaudi scho...
Emilie Kocher-Werling.